

Nur stichwortartig kann hier angedeutet werden, welche Elemente der tschechischen und ungarischen Erklärungsansätze bei Gerritse wiederzufinden sind. Es geht – erstens – um die Prager Aussagen über Wachstumsbarrieren, die im Verlauf eines in den Plänen übermäßig angesetzten und im Zuge der Planrealisierung um jeden Preis forcierten Wachstumstempos sukzessive Platz greifen: die Rohstoff-, Außenhandels- bzw. Import- und Arbeitskräfteschranke; damit zusammenhängend die stark ausschlagenden Investitions- und Lagerhaltungsschwankungen, die in einen Wachstumszyklus des Nationalprodukts (bei Goldmann ein etwa 8 Jahre dauernder „Quasi-zyklus“) einmünden. Dem Budapester Ansatz entsprechend wird – zweitens – auf das Bargaining-Verhalten der Planungsakteure und auf die Entscheidungsmechanismen beim Investbau (Verzettelung der Investitionen, lange Zulieferfristen und verspäteter Fertigbau) zurückgegriffen.

Der entscheidende wissenschaftliche Beitrag der vielfach mit Hilfe ökonomischer und graphischer Verfahren untermauerten Studie liegt in der präzisen Nachzeichnung des zyklischen Entwicklungsverlaufs der tschechoslowakischen Volkswirtschaft. Die Aussagen von Gerritse können als eklektische, nicht immer schlüssige Erklärungen des „sozialistischen Zyklus“ gewertet werden. Der Verfasser dieser Rezension ist der Meinung, daß die bei der ansonsten brillanten Analyse von Goldmann zutage tretende Unterbelichtung des Zusammenhangs von Wachstumsbarrieren und systembedingter Ressourcenverschwendung von Gerritse nahezu völlig vernachlässigt wird. Ferner ist die von Bauer scharf formulierte prinzipielle Kritik am zentralistischen Planungsmodell in der vorliegenden Arbeit kaum wiederzufinden.

Vielleicht wäre Gerritises Einschätzung der Zyklen in der tschechoslowakischen Volkswirtschaft kritischer ausgefallen, hätte er seine Untersuchung später abgeschlossen als 1978: schließlich mündete der Abwärtstrend der späten 70er Jahre, dessen Talsohle der Autor 1977/78 festzustellen meinte, in eine Krise mit dem Tiefpunkt in den Jahren 1981/82. Der letzte Zyklus, genauer dessen Talfahrt, dauerte also weit länger, als das „Modell“ des Autors angezeigt hatte. Freilich hätte Gerritse seine allzu deterministisch anklingende Betrachtungsweise aufgeben müssen. Dennoch soll seiner Kernthese nicht widersprochen werden, daß das Planwirtschaftssystem der ČSSR systembedingt erhebliche Wirtschaftszyklen nach sich zieht.

Frankfurt/Main

H. G. Jiří Kosta

Brown, Archie (ed.): Political Culture & Communist Studies.

The Macmillan Press, Houndmills-Basingstoke-London 1984, 211 S.

Obwohl schon etwa seit einem halben Jahrhundert ein guter Teil Europas von der Diktatur moskautreuer kommunistischer Parteien beherrscht und ein anderer Teil in den Augen vieler vom Kommunismus bedroht wird, gerät ein Konsens im Westen darüber, was „Kommunismus“ eigentlich sei, zunehmend schwächer. Es ist daher erfreulich, wenn sich Politologen mit Fragen nach den historischen Entwicklungen und politischen Voraussetzungen beschäftigen, die zur Etablierung der kommunistischen Herrschaftssysteme in Ost- und Mitteleuropa führten, und wenn sie der sozialen und politischen Dynamik solcher Systeme und last but not least den Fragen nach der

Begrifflichkeit der kommunistischen Welt nachgehen. Erst solche Analysen führen nämlich über die als „Kremlologie“ bekannte Beschäftigung mit den vorwiegend personalen, volkswirtschaftlichen und außenpolitischen Aspekten der Parteipolitik im Ostblock hinaus und ermöglichen ein differenzierteres Nachdenken über das Phänomen „Kommunismus“ als bisher, das wohl allein aus den gegenwärtigen Kommunikationsschwierigkeiten der westlichen Öffentlichkeit und Politik in diesem Bereich herausgeholfen könnte.

Der Herausgeber des vorliegenden Bandes, Archie Brown, Dozent der Oxforder Universität, gehört nicht nur zu den führenden Osteuropaspezialisten in Großbritannien; seine Arbeiten zeichnen sich auch durch eine rigorose Bemühung aus, über das eigene Wissen stets mit Sorgfalt zu reflektieren. Dies ist um so notwendiger, als jeder Politikwissenschaftler im Hinblick auf osteuropäische Studien großen Schwierigkeiten bei der Beschaffung seiner Informationen ausgesetzt ist. Es ist daher um so erfreulicher, wenn gerade in dieser Hinsicht so schwierige Fragestellungen wie etwa die politische Kultur Osteuropas von einem solchen Wissenschaftler aufgegriffen werden. Dies ist sein zweites Buch zu diesem Thema, eine lose Fortsetzung des von ihm 1977 herausgegebenen Sammelbandes „Political Culture & Political Change in Communist States“¹, und es ist ein außerordentlich anregendes und herausforderndes Buch; auch wegen der Fragen, die es aufwirft, und wiewohl man geneigt ist, dabei manches anders zu sehen.

Während sich der ältere Sammelband mit der politischen Kultur von sieben kommunistischen Ländern aller Kontinente beschäftigte und die Erkenntnisse daraus zusammenzufassen suchte, konzentriert sich der vorliegende auf theoretische Fragen und auf eine eingehendere Untersuchung zweier Länder – die Sowjetunion und die Tschechoslowakei. Beide Bände haben ein besonderes Verdienst: denn hier wird nicht das Wissen mehrerer Autoren aneinandergereiht, sondern gemeinsam überlegten Fragestellungen nachgegangen. Man bleibt sozusagen miteinander stets im Gespräch. Archie Brown, Mary McAuley und John Miller haben in diesem Band die theoretischen Beiträge verfaßt, und es ist bestechend, wie produktiv sich ihr Miteinanderdenken erweist. Archie Brown ist es (wohl nach zahlreichen schon früher veröffentlichten Vorarbeiten) gelungen, hier die theoretischen Grundlagen für seinen Sammelband zu einer allgemein bemerkenswerten Konzeption der politischen Kultur zu entwickeln, an der künftig kein Politikwissenschaftler vorbeigehen sollte. Seine Partner, vor allem Mary McAuley, unterzogen seine Überlegungen darüber hinaus einer grundlegenden Kritik, die wiederum von ihm im abschließenden Beitrag reflektiert wird, so daß hier exemplarisch ein wissenschaftliches Gespräch entsteht.

Die beiden Beiträge zur Tschechoslowakei wurden vom H. Gordon Skilling und David W. Paul geschrieben. Der emeritierte Professor der Universität Toronto, gegenwärtig einer der namhaften Kenner der Tschechoslowakei, Gordon Skilling, steht der verbreiteten Auffassung kritisch gegenüber, die politische Kultur der Tschechen und Slowaken weise Pluralismus als „a prominent and enduring feature“ (S. 115) auf; in seinem Beitrag über Pluralismus als Aspekt der tschechoslowakischen politischen Kultur vertritt er vielmehr die These, daß zwar pluralistische Traditionen

¹ Brown, Archie / Gray, Jack: Political Culture & Political Change in Communist States. London-Basingstoke 1977 (vgl. *BohZ* 22 <1981> 480–484).

zweifellos vorhanden, aber doch auch immer wieder von autoritätshörigen Neigungen überschattet seien. Er lehnt sowohl Spekulationen über einen „nationalen Charakter“ ab, wie auch Versuche, „nationale Traditionen“ aufzuspüren. Sie seien unbefriedigend für die gegenwärtigen Ansprüche der Wissenschaft. Ebenso setzt er sich kritisch mit den populären Bemühungen um eine „nationale Geschichtsphilosophie“ auseinander. Seine Studien gehen methodologisch von der Konzeption einer politischen Kultur aus, wie sie in diesem Buch diskutiert wird, die auf Fragen der Kontinuität und des Wandels eingeht, zwischen den manifesten Verhaltensmustern und ideellen Wertvorstellungen zu unterscheiden sucht, verschiedene vorhandene Tendenzen auseinanderhalten und ihre Träger identifizieren will. Skilling scheut es nicht einmal, den Beitrag von Archie Brown aus dem älteren Sammelband zur politischen Kultur der Tschechoslowakei kritisch zu durchleuchten², reagiert auf dessen theoretische Überlegungen und trägt damit zu einer höchst willkommenen Belebung des gegenwärtig recht erstarren Nachdenkens über die tschechische Geschichte der letzten hundert Jahre bei.

David W. Paul, sein jüngerer amerikanischer Kollege, ein schon mit mehreren Veröffentlichungen ausgewiesener Forscher auf dem Gebiet der politischen Kultur der Tschechoslowakei, ist dagegen noch gelegentlich, vor allem in seinen Urteilen zur älteren tschechischen Geschichte, in Vorurteilen befangen, so etwa: „Certainly, the Habsburg conquest destroyed historical Bohemia“³. Doch auch er legt, vor allem als Politologe, eigenständige Überlegungen zu Fragen der Kontinuität bzw. Diskontinuität in der tschechischen und slowakischen politischen Kultur nach 1918 vor, untersucht ihre Heterogenität, beschäftigt sich mit den Auswirkungen der äußeren Einflüsse auf die politischen Wertvorstellungen und diskutiert Fragen ihrer Persistenz und ihres Wandels. Seine Aufmerksamkeit gilt dabei vornehmlich der Tschechoslowakei unter kommunistischem Regime und ist insofern von direktem Nutzen für eine wissenschaftlich fundiertere Reflexion über das Phänomen „Kommunismus“, als das heute sonst üblich ist.

Das Buch liefert zahlreiche Beweise dafür, daß es verfehlt wäre, das kommunistische Regime Osteuropas allein auf die marxistisch-leninistische Ideologie sowie die Tätigkeit der von dieser Ideologie ausgehenden kommunistischen Parteien zurückzuführen. Es wird hier vielmehr immer wieder deutlich, wie unabdingbar der „Sieg des Kommunismus“ mit den historisch gegebenen Voraussetzungen verknüpft und seine konkrete Ausformung von diesen bestimmt ist. Die vier Jahrzehnte der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa bieten umfangreiches Material zum Studium des Phänomens „Kommunismus“, trotz aller Schwierigkeiten, mit denen die Forschung konfrontiert wird, und man muß sich nur wundern, wie wenig diese Materialien über die Osteuropaforschung hinaus verwertet werden. Eine Überbrückung der Kluft zwischen den über die „freien Gesellschaften“ arbeitenden Sozialwissenschaftlern und den meistens nicht sozialwissenschaftlich, sondern eher sprachlich fundierten Osteuropaspezialisten könnte zu beiderseitiger Anregung beitragen. Das vorliegende Buch liefert Anstöße dazu.

München

Eva Schmidt-Hartmann

² Brown, A. / Wightman, G.: Czechoslovakia: Revival and Retreat. In: Brown / Gray 1977, 159–197.

³ Ebenda 135.